

Geist, wie er sich hier zu entwickeln anfängt, nicht ganz ruhig. Auf der einen Seite regen sich die alten Gothaner, auf der anderen ist vorlängst in die Arbeiterbevölkerung durch die Lasallischen Doktrinen ein Geist der Auflehnung gekommen, der nun in dem Bismarckschen Parlament das Schiboleth des Heils zu finden vermeint. Um so erwünschter wäre es allerdings, daß der König unter österreichischer Hilfe sein Land behaupten und seine Feinde verhindern könnte, hier mit emsiger Hand den Giftbaum der Revolution zu pflanzen.“ Wer wollte zweifeln, daß in dieser Betrachtung des klugen Metternichschülers weite volkspolitische Horizonte umrissen werden und auch der revolutionäre Weg, den Bismarck notfalls einzuschlagen nicht zögerte, wenn es galt, seine nationalen Ziele zu erreichen, richtig erkannt wird? Am 9. Mai wurde gleich einer Reihe anderer sozialistischer Agitatoren Johann Baptist von Schweitzer, in den sozialreformerischen Arbeiterkreisen Leipzigs kein Unbekannter, aus der preußischen Haft entlassen!

Die preußische Drohung an Sachsen erregte auch im übrigen Deutschland lebhaftes Aufmerksamkeits. Kriegsfreunde wie Blome erblickten in einem preußisch-sächsischen Konflikt den willkommenen Hebel zur Auslösung des allgemeinen Kampfes, denn damit wurde der Streit der beiden Großmächte entschieden auf bundesrechtliches Gebiet verschoben. Edelsheim in Karlsruhe sagt von der Möglichkeit des preußischen Einmarsches in Sachsen: „Wollte Gott, das geschähe! Das wäre noch das einzige Rettungsmittel.“ Pfordten, nach wie vor auf Erhaltung des Friedens bedacht, läßt in Berlin anfragen, was Bismarck zu tun gedenke; er fühlt sich verantwortlich für das Recht der Mittelstaaten. Blome aber schreibt an Mensdorff: „Wenn es nur gelingt, Preußen zur Offensive zu drängen. Der sächsische Konflikt wäre das Glücklichste gewesen, was uns hätte geschehen können; wäre es doch wahrscheinlich möglich gewesen, ganz Deutschland für Österreich in den Kampf zu reißen, besonders wenn Frankreich neutral blieb.“

Sachsen bereitete sich auf das Schlimmste vor; die Landeskommision wurde eingesetzt; die Armee rüstete sich zum Abmarsch; Beust und Rabenhorst sollten den König — wie es hieß, nach München — begleiten. Die zum Zurückbleiben Bestimmten aber blickten resigniert in die Zukunft; Karl v. Weber schreibt in sein Tagebuch am 4. Mai: „Eine schöne Zeit droht uns, die wir hier bleiben! Perfer et obdura!“ — Da wandte sich das Blatt auch in dieser, der nunmehr dritten großen Krise seit Jahresbeginn, noch einmal zum Frieden. Das Ersuchen Pfordtens an Bismarck, der zur Entwaffnung auffordernden Note keine Besetzung Sachsens folgen zu lassen, da ja